

Editorial

von Christopher Schwitanski und Andreas Seifert

Mit dem Schwerpunkt der vorliegenden Ausgabe wollen wir uns einem Kernthema der IMI zuwenden, der Militarisierung und dem hiermit eng verzahnten Militarismus. Angesichts der Begeisterung, mit der in Teilen der Gesellschaft das neueste deutsche Aufrüstungsprogramm aufgenommen wurde und der wachsenden Akzeptanz von Waffenlieferungen und militärischer Gewalt bieten die folgenden Texte die Möglichkeit, die hiermit verbundenen Prozesse nachzuvollziehen. Zum Einstieg wird im Folgenden eine Begriffsbestimmung der beiden Konzepte vorgenommen, ehe diese in den einzelnen Beiträgen weiter ausbuchstabiert werden.

Historisch lässt sich das Aufkommen des Militarismus-Begriffs in Westeuropa auf das 19. Jahrhundert datieren, wo er verwendet wurde, „um ganz allgemein die – als negativ empfundene – Dominanz des Militärischen in Staat und Gesellschaft zu benennen.“¹ Hierzu führt der Historiker Wolfram Wette weiter aus: „Militarismus ist also ein komplexer Systembegriff. Er bezeichnet den spezifischen Charakter eines Staats- oder Gesellschaftssystems und nicht diese oder jene Einzelercheinung. Einflüsse des Militärs auf die Politik, die Wissenschaft und die Wirtschaft, sozialer Militarismus, Gewaltverherrlichung, Kriegsideologien, Freund-Feind-Denken, nationalistische und rassistische Ideologien, militaristische Erziehung, Interessen der Rüstungsindustrie und andere Erscheinungen sind als Bestandteile eines größeren Ganzen aufzufassen.“ Es handelt sich folglich um einen relationalen Begriff, der sich im weitesten Sinne auf das Verhältnis von Zivilem zu Militärischem bezieht und diesem Verhältnis und seiner Gewichtung in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen nachspürt.

Unter westdeutschen Historikern erhält das Konzept im 20. Jahrhundert Einzug als wissenschaftliche Kategorie zur Untersuchung von Staat und Gesellschaft und wird mit Beginn der Wiederbewaffnung zunehmend von der Totalitarismustheorie verdrängt, welche Staaten vorwiegend in demokratisch und autoritär unterteilt

und sich problemlos in das dominante ideologische Freund-Feind-Denken integrieren lässt, ohne eine kritische Einfallsschneise für Analysen zu bieten, die die Gewaltausübung der eigenen Staatlichkeit infrage gestellt hätten.²

Eine ähnliche Ausgrenzung des Konzepts in wissenschaftlichen Disziplinen lässt sich – wohlgermerkt unter anderen historischen Vorzeichen – auch in den Politikwissenschaften, konkret den Internationalen Beziehungen finden. Dort herrschte nach dem vorläufigen Ende des Kalten Krieges wenig Interesse am Militarismus, da sich im Gleichschritt mit den geopolitischen Entwicklungen neben Debatten über Sicherheit Konzepte wie Neue Kriege, Gescheiterte Staaten, Unregierbare Orte und Menschliche Sicherheit durchsetzten. Gemeinsam sind diesen analytischen Kategorien Vorstellungen gescheiterter Staaten und fehlender Regierbarkeit als Gefahren und folglich die Annahme, dass der Zusammenbruch des staatlichen Gewaltmonopols und nicht dessen Ausdehnung das eigentliche Problem für die Internationale Ordnung darstellen.³ Ein Konzept wie Militarismus, welches es demgegenüber auch ermöglicht, scheinbar funktionale westliche Staaten kritisch in den Blick zu nehmen, hatte es schwerer, sich in der etablierten Politikwissenschaft zu behaupten. Zumal gegenüber Konzepten, die zugleich eine ideologische Grundlage für den militärischen Interventionismus der letzten dreißig Jahre boten.

Diesen Entwicklungstrends zum Trotz finden sich diverse wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Militarismus in den letzten Jahren. Die verschiedenen ihnen zugrunde liegenden Militarismus-Konzepte ordnen die beiden Politikwissenschaftler*innen Anna Stavrianakis und Jan Selby in folgende fünf Gruppen: (1) Die Betrachtung von Militarismus als Ideologie legt den Fokus auf kulturelle Phänomene und die Frage, in welchem Ausmaß z. B. Wertvorstellungen und Pädagogik von militärischen Ideen und Kriegsbegeisterung geprägt sind. (2) Demgegenüber betrachten ergebnisorientierte Herangehensweisen primär die Frage,

inwiefern militärische Gewalt als Problemlösungsmechanismus verstanden und herangezogen wird. (3) Eine dritte Stoßrichtung legt den Schwerpunkt auf die materielle militärische Ausstattung von Staaten in Form von Kennwerten wie Waffenexporten, Material oder Größe der Armee. Auf dieser Basis werden vorwiegend quantitativ-vergleichende Untersuchungen vorgenommen. (4) Eine weitere Gruppe fragt vornehmlich nach dem Verhältnis zwischen militärischen und politischen Institutionen, insbesondere hinsichtlich eines Übergewichts ersterer über letztere. (5) Zu guter Letzt lassen sich soziologische Konzeptionen identifizieren, die davon ausgehen, dass Militarismus zu einem gewissen Grad innerhalb der Gesellschaft verankert ist und sich darin spiegelt, wie soziale Beziehungen von militärischen Mustern geprägt sind.

Nimmt man diese Kategorisierung als Ausgangspunkt, so wird zunächst deutlich, dass viele Untersuchungen sich nicht holzschnittartig auf eine dieser fünf Gruppen reduzieren lassen, sondern diese vielmehr ineinandergreifen und einzelne wissenschaftliche Perspektiven in unterschiedlichem Ausmaß von diesen geprägt sind. Das ist insofern wenig verwunderlich, wenn wir uns an die Definition Wettes erinnern, der Militarismus als Systembegriff bezeichnet, angesichts der Vielzahl an Phänomenen die sich hiermit in den Blick nehmen lassen. Somit lassen sich die obigen Kategorisierungen als verschiedene Dimensionen des Militarismus und seiner möglichen Untersuchung verstehen.

Noch gänzlich unerwähnt geblieben ist damit aber die Militarisierung. Will man diese vom Militarismus abgrenzen, so stellt sich als erstes die Schwierigkeit, dass beide Begriffe oftmals wenig trennscharf oder gleichbedeutend verwendet werden. Insbesondere in der englischsprachigen Literatur wird häufig von Militarismus gesprochen, um Prozesse zu beschreiben, die

sich (mitunter besser) als Militarisierung beschreiben lassen. Um sie zu unterscheiden, lässt sich vereinfacht sagen, bei Militarisierung handelt es sich um den Weg zu (mehr) Militarismus.⁴ Sehr viel umfanglicher ausformuliert hat die hiermit verbundenen Prozesse u.a. die Politikwissenschaftlerin Cynthia Enloe. Sie betont, dass es sich bei Militarisierung um einen Prozess handelt, der weniger Militärangehörige betrifft, sondern primär in das Leben von Zivilist*innen hineinwirkt. Militarisierung beschreibt sie als einen schrittweisen Prozess, im Zuge dessen eine Person unter militärische Kontrolle gerät oder zunehmend militärische Werte (Hierarchie, Gehorsam, Einsatz von Gewalt) als ihre eigenen verinnerlicht. Je mehr eine Gesellschaft oder ein Individuum durch Militarisierung transformiert wird, umso mehr werden Militär und die hiermit verbundenen Werte und Vorstellungen von Bedrohung und gewaltsamen Problemlösungen als wertvoll und normal akzeptiert. Dabei umfasst Militarisierung kulturelle ebenso wie institutionelle, ideologische und ökonomische Veränderungen.⁵

Der Militarismus-Begriff fokussiert demnach stärker auf einen vorherrschenden gesellschaftlichen Zustand. Militarisierung dagegen lenkt den Blick auf Veränderungsprozesse, die dem Militarismus zu mehr Akzeptanz, Verbreitung und Verankerung in der Gesellschaft verhelfen. Und bietet damit im Idealfall Ansatzpunkte der Intervention, der Infragestellung und des Kampfes, welche diese Prozesse unterbrechen.

Die folgenden Beiträge folgen diesen Prozessen und reichen von grundlegenden konzeptionellen und historischen Analysen hin zu verschiedenen Fallbeispielen für Militarisierungsprozesse. Wir bedanken uns bei den Autor*innen für die vielfältigen Beiträge und wünschen eine spannende Lektüre.

Anmerkungen

- 1 Wette, Wolfram: Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur, Primus 2008, S. 19-20.
- 2 Ebd. S. 28-30.
- 3 Stavrianakis, Anna / Selby, Jan: Militarism and international relations in the 21st century. In: Stavrianakis Anna/ Selby, Jan: Militarism and International Relations: Political Economy, Security, Theory. 2013, Routledge, S. 3-18.
- 4 Carlsson, Moa Peldan: Mali-tarisation of the Swedish 'peace-nation' narrative? Swedish Defence University 2021, S. 11.
- 5 Enloe, Cynthia: Maneuvers: The International Politics of militarizing women's lives, University of California Press, 2000. S. 3 und Enloe, Cynthia: Globalization and militarism – feminists make the link. Rowman & Littlefield. 2007, S. 4.

